

WIENER KONZERTHAUS-GESELLSCHAFT

GROSSER KONZERTHAUS-SAAL

Sonntag, den 19. Dezember 1948, 19 Uhr

Außerordentliches Orchesterkonzert

BEETHOVEN-ABEND

DIE WIENER SYMPHONIKER

Dirigent: HANS MÜNCH (Basel)

Solistin: ANNIE FISCHER (Budapest)

Leonoren-Ouvertüre Nr. 2

Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur, op. 73

Allegro

Adagio un poco mosso

Rondo (Allegro)

Beethovens fünftes und letztes Klavierkonzert entstand mitten in den Wirren des Krieges in den Jahren 1808 und 1809. Vor allem das Finale, das von echt Beethovenschem Humor strotzt, beweist, wie sehr Beethoven in seiner eigenen Welt lebte: seine Idealität hielt ihn von jeder „naheliegenden“ Aktualität fern, seine Kunst schuf ein Weltbild und wurde nur insoweit von der Umwelt bestimmt, als diese seinem Idealismus entgegenkam. Nun, am Beispiel der Konzerte, die wohl im Lauf der Entwicklung immer mehr symphonische Züge annahmen, also sich dem Bekenntnis im romantischen Sinne näherten, ist vielleicht dieser hohe Lebens- und Schaffensgedanke Beethovens weniger zu exemplifizieren, jedoch reicht gerade das Es-Dur-Konzert bereits weit über die rein spielerische Atmosphäre des „Wettstreits“ zwischen Soloinstrument und Orchester hinaus. Vor allem aber wird das Klavier nun stark in den Vordergrund gerückt: als ob Beethoven zeigen wollte, wozu das Instrument — und vor allem sein Spieler! — imstande sind. Leider hat Beethoven selbst das Konzert nie gespielt. Von der ersten Wiener Aufführung des Jahres 1812 mit Karl Czerny als Solisten berichtet Theodor Körner, daß es durchfiel. Das beweist nur, daß das Konzert auch künstlerisch neben seiner Zeit stand, die noch nicht reif für das Verständnis war. Man ergötzte sich damals an virtuosen Mätzchen und klavieristischen Bearbeitungen von Märschen und Arien, und man fand, wie noch zu allen Zeiten, wenn das Neue gebieterisch auf den Plan tritt: das Konzert habe keine „Melodien“. — Typisch für die neue Haltung war gleich die Kadenz im ersten Satz, die sofort nach einem ersten Orchesterschlag einsetzt. Das Adagio in H-Dur wird vom Orchester eingeleitet; das Klavier antwortet mit einem für die späte Schaffensperiode Beethovens

charakteristischen ariosen Rezitativ, das in das erste Thema zurückführt. Typisch für den Charakter des Konzerts ist der nur kurze langsame Satz, der unmittelbar in das Finale überleitet und in seiner träumerischen Süße als großes retardierendes Moment zwischen den Ecksätzen anzusehen ist. Das Konzert ist Beethovens Gönner, dem Erzherzog Rudolf, gewidmet.

V. Symphonie c-moll, op. 67 („Eroica“)

Allegro con brio

Andante con moto

Allegro

Allegro

Weitgediehene Skizzen zum ersten, aber auch Entwürfe zum zweiten und dritten Satz der c-moll-Symphonie lagen bereits 1805 vor, etwa gleichzeitig mit dem Entwurf zur „Appassionata“, in der bekanntlich das KopftHEMA des ersten Satzes der Symphonie vorgebildet ist, wenn auch in anderer thematischer und daher psychologischer Umgebung. Der Operauftrag, dem wir den „Fidelio“ verdanken, unterbricht die Arbeit an der Symphonie, der Prozeß ihrer Entwicklung dauert jedoch trotz der Entstehung so bedeutender Werke wie der Rasumofsky-Quartette, der B-Dur-Symphonie und der Fertigstellung der „Appassionata“ bis 1806 an. Mit diesen dazwischen liegenden Werken hat Beethoven sein durch den Mißerfolg der Oper getroffenes Selbstbewußtsein wiedergefunden. Nun kann er das Schicksal, mit dem er sich in der f-moll-Klaviersonate noch „auseinandersetze“, wahrhaft bezwingen. Sein Bekenntnis, „Kraft ist die Moral der Menschen, die sich vor anderen auszeichnen, sie ist auch die meinige“ erfährt in der V. Symphonie die gültige Bestätigung. Nicht mehr Schicksalsringen und Anklage, die noch den Beethoven der „Appassionata“ kennzeichnen, sondern der sichere Glaube an seine Aufgabe für die Menschheit, die ihr Schicksal selbst meistert, spricht nun aus der Symphonie. Das drückt sich musikalisch vor allem im Willen zur Gestaltseinheit aus, in der „innigen Verwandtschaft“ der Themen, auf die schon E. T. A. Hoffmann in seiner berühmten Besprechung der V. Symphonie hingewiesen hat. Es ist freilich eine stets werdende, gestaltete Einheit, die aus dem Gegensatz erwächst, aber das Werk ruht in sich selbst, ist in jenem Sinne vollendet, in dem das Epische über dem Dramatischen steht.

Großer Saal

Sonntag, den 2. Jänner 1949, 19 Uhr

Neujahrskonzert der Wiener Symphoniker

Die Wiener Symphoniker, Dirigent: **Dr. KARL BÖHM**

Solistin: Staatsopernsängerin **Wilma Lipp** (Sopran)

R. Strauß, „Till Eulenspiegel“ und „Rosenkavalier“-Suiten Nr. I und II (E),
Werke von Johann und Joseph Strauß: Ouverture zu „Fledermaus“ und „Zigeuner-
baron“, „Frühlingsstimmenwalzer“ und „Dorfschwalben aus Österreich“

Großer Saal

Mittwoch, den 12. Jänner 1949, 19 Uhr

5. Orchesterkonzert im Abonnement (Zyklus I)

Die Wiener Symphoniker, Dirigent: **CARLO ZECCHI** (Rom)

Solist: **Friedrich Wührer** (Klavier)

Cherubini, Symphonie — Beethoven, Klavierkonzert Nr. 3 —
Malipiero, Ricarari — Brahms, Symphonie Nr. 1